

Predigt über 4. Mose 11, 11.14-17.24 am Pfingstsonntag (15.05.2016)

Lesung: Acta 2,1-8

Zu Pfingsten führt der Heilige Geist Regie. Heute ist es sein Fest, ist sein großer Tag. Im Dreiklang der göttlichen Daseinsformen belegt er sonst immer nur den dritten Platz. Das liegt vielleicht an der bemerkenswerten Leichtigkeit des Seins, mit der er, der Geist Gottes, am Anfang über den Wassern schwebte. Von daher sagt man ihm nach, dass er stets weht, wo er will ...

So ist der Wind sein Gesell. Mal Atemhauch, mal Sturmgebraus.

Darum zu fassen kriegt man ihn nicht. Feuerflammen sind seine Boten, Dornbüsche läßt er auflodern im Wüstensand. Versprüht zündende Funken und setzt Herzen in Brand auf dem Wege: „brannte nicht unser Herz, als er mit uns auf dem Wege war?“

Heute nutzt er die Chance, die sich ihm zu Pfingsten bietet, um auf sich aufmerksam zu machen, sich feiern zu lassen, wie es ihm gebührt, und zu zeigen, was in ihm steckt. Denn immer ist er für Überraschungen gut. Deshalb führt uns der Heilige Geist heute in die Wüste.

Dort angekommen, gibt er die Szene frei für Mose: **Textlesung**

Zu Pfingsten also Mose. Ohne Zweifel ein Liebling des Heiligen Geistes. Zum Zeitpunkt, da unsere Pfingstgeschichte einsetzt, hat Mose die großen Taten bereits hinter sich, die ihn in voller Geistesgröße zeigen könnten.

Vergangenheit ist jetzt, wie er, Mose, mit der Gewalt seines Arms die Wasserfluten teilt, damit das Volk sicheren Fußes gehen kann.

Jetzt ist Wüstenzeit und das Volk murt. Die Freiheit schmeckt ihnen nicht. Sie wollen keine neuen Erfahrungen mehr sammeln, nicht pilgern, nicht im Unterwegs zu Hause sein. Die Spiritualität von Wind, Sand und Sternen, die Kraft der Stille, all das, was die Wüste so reizvoll machen könnte, läßt sie kalt ...

Und immer nur Manna, tagaus, tagein, auch das haben sie gründlich satt.

Und so tönt es von überall her aus den Lagern: „Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Porree, die Zwiebeln und den Knoblauch! – Wir wollen zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens.“

Erst kommt doch das Fressen und dann ... vielleicht dann der Glaube ... die Moral?!

Mose ist der Adressat all ihrer Klagen, die aus ihren Mägen kommen, und der Adressat ihrer Beschwerden, die aus ihren Gemütern herrühren. Für alles geben sie ihm die Schuld. Hat er sie nicht herausgelockt mit falschen Versprechungen, hat er ihnen nicht die ganze Misere eingebracht?

Da steht er, dieser Mose, nun in faustischer Einsamkeit, ein armer Tor, und spürt die Last dieses ganzen Volkes auf seinen Schultern ruhen. Es spricht soviel Erdschwere aus seinen Worten, dass wir ihn förmlich am Boden zerstört sehen!

Aber geistreich ist er sogar auch noch im Klagen! Erkennbar geschickt gibt er nämlich seinem Gott zu verstehen, dass er, Gott, sich jetzt doch selbst kümmern möge, es sei doch schließlich sein Volk, das Volk Gottes, nicht das Volk des Mose, der dazu gekommen sei wie die Jungfrau zum Kinde. Und darum nun solle Gott sein Volk selbst hegen und pflegen wie die Glucke ihre Küken: „Gott, trag es (dein Volk selbst) in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt!“

Mit solchen Worten will sich Mose befreien aus einer höchst bedrängenden Situation. Die Situation ist so angestaut, dass er sogar selbst vor suizidalen Äußerungen nicht zurückschreckt: „Willst du aber so mit mir tun, so töte mich lieber.“

Er ist wirklich am Ende, der große Mann. Die Luft des Lebens ist raus ...

Was kann dem Mann Gottes helfen?

Mit Mose kennen wir solche Situationen des inneren und äußeren Ausgebranntseins. Wie helfen wir uns in solchen Krisen?

Doch: Hören wir wieder in die Mosegeschichte hinein. Der Heilige Geist hat da eine Idee. Darum lassen wir uns noch einmal von ihm in die Wüste führen.

Da sehen wir wieder Mose, aber nicht länger mehr allein, sondern scheinbar mühelos gesucht und gefunden hat er mit einem Mal siebzig Männer. Eben nicht nur ein oder zwei, sondern siebzig. – Keine Angst vor großen Zahlen!

Denn einer kann die Lasten eines ganzen Volkes nicht tragen. Einer allein kann die Lasten einer ganzen Gemeinde nicht tragen. Einer allein kann die Lasten eines ganzen Landes, einer Reform nicht tragen.

Und das Schöne ist: Es sind tatsächlich immer schon welche da, die auch Talent haben und mit vielerlei Begabungen ausgestattet sind, die wertvolle Erfahrungen gesammelt haben und sich auskennen, Fachleute auf ihrem Gebiet, und mit Menschenkenntnis.

Der Heilige Geist weht keine unbeschriebenen Blätter daher, auch nicht die Erstbesten, die sich zufällig vor der Stiftshütte tummeln, nicht irgendwelche Dahergelaufenen sind es, sondern profilierte Persönlichkeiten, die sich bewährt haben, die auch schon Verantwortung getragen haben. Solche hießen damals Älteste, Presbyter ...

Ja, es gibt sie längst, die unsere Lasten mittragen!

Was muss das für ein göttlicher Moment gewesen sein, als Mose vor die Stiftshütte trat und die siebenzig Männer an seiner Seite standen, die fortan seine Lasten mittragen würden.

In solchen Gedanken stellen wir uns erneut neben Mose, der jetzt tatkräftige Verstärkung an seiner Seite stehen hat, und darin diese Erfahrung macht: Nicht nur die Aufgaben lassen sich aufteilen, nicht nur die Verantwortung ist teilbar, sondern auch der Geist selbst: „So will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen“!

Mehr als tausend Jahre später wird ein Geistesverwandter des Mose, mehr als tausend Jahre später wird Paulus in diesem Sinne schreiben:

„Es sind verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter, aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.“

So wird von jenem legendären Pfingstfest in Jerusalem erzählt, wie uns die Apostelgeschichte berichtet. Noch sind die Jünger Jesu zusammen hinter verschlossenen Türen. Sie können allein das Erbe des Lebens, das ihnen der gekreuzigte Herr anvertraut hat, nicht meistern; es ist ihnen zu schwer. Die Lasten der Verzagttheit drücken zu schwer.

Da muß der Heilige Geist kräftig dreinblasen, die Türen aufstoßen und mit göttlichen Flämmchen züngeln, bis der Funke überspringt und sie herausgehen, aus sich, aus ihren vier Wänden, aus ihrer selbstgezimmerter Gemeinde, aus ihrer selbstgezimmerter Bürgerlichkeit, hinaus in die Stadt, um da Menschen zu gewinnen für die eine Sache, für die eine Person, die Leben verheißt und Leben gewährt, als versöhntes Leben, als begnadetes Leben, als Leben in der Schönheit und Vielfalt aus dem Atem Gottes.

Deshalb reden sie und predigen in allen Sprachen und hören nicht mehr auf ...

Also nicht aufhören, sondern anfangen. Den Geist feiern, der sich willig teilen läßt und dabei nicht weniger wird, sondern mehr!

Veni creator spiritus. Komm, Schöpfer-Geist.

Amen

(Pastor Alfred Menzel)